

Ciris v. 48

Seitdem die energische und oft verwegene Kritik, mit der die Generation um Haupt den schwierigen Texten der Appendix Vergiliana zu Leibe ging, nicht zum wenigsten unter dem Einflusse Buechelers und seiner älteren Schüler von einer besonneneren Pflege des Textes abgelöst wurde, trat mehrfach eine hyperkonservative Tendenz hervor. Im Gegensatz zu der früheren Willkür und in der Erkenntnis, dass manches voreilig über Bord geworfen war, verfielen schliesslich gewissenhafte Kritiker in den entgegengesetzten Fehler, dass sie in dem ehrlichen Streben zu verstehen manches ertrugen, was in Wirklichkeit Stümperei ist, was kein Rezitator einem römischen Publikum hätte vortragen dürfen, was kein bibliopola hätte abschreiben lassen. So kam es, dass sich die drei grundverschiedenen Dichter der Aetna, der Ciris und des Culex, deren Texte ähnliche Schicksale durchgemacht hatten, als ganz sonderbare Käuze darstellten, die förmlich darauf erpicht schienen, an der Grenze des Sprachmöglichen zu wandeln, was dann wieder auf das ästhetische Urteil und die literarische Einschätzung einwirkte: was die Schäden der gemeinsamen Ueberlieferung und der Interpolation verschuldet hatten, erschien als ein gemeinsamer Hang zu sprachlichen Wunderlichkeiten und gequälter Ausdrucksweise.

Demgegenüber hat nun Reitzenstein<sup>1</sup> jüngst einige energische Bemerkungen über 'die klägliche Beschaffenheit der Ueberlieferung' des Ciristextes gemacht, die ich durchaus unterschreibe. Dagegen erschien mir die kritische Behandlung mehrerer Stellen, die auf eine Vergewaltigung der Ueberlieferung hinausläuft, nicht glücklich. Besonders gilt das von der Konstituierung der Verse 46—50, die so überliefert sind:

Cir. 46 *accipe dona meo multum vigilata labore*  
*promissa atque diu iam tandem*  
*impia prodigiis ut quondam exterruit amplis*  
*Scylla novos avium sublimis in aere coetus*  
 50 *viderit.*

Dafür gibt Reitzenstein:

*iam tandem* (<carmina narrent>),  
*impia prodigiis ut quondam extracta marinis*  
*Scylla novos avium sublimis in aere coetus | viderit.*

Aber darin ist die Ueberlieferung *exterruit amplis* kaum noch zu erkennen, und andere Bedenken treten hinzu<sup>2</sup>. Bevor ich aber den Versuch mache, die durch Interpolation verdunkelte Stelle zu deuten, sei es gestattet, einen analogen, an sich wenig interessanten Fall zu behandeln, der aber darum lehrreich ist, weil wir noch bestimmen können, in welcher Form der korrupte Vers

<sup>1</sup> Philologische Kleinigkeiten (1. Kritische Bemerkungen zum Eingang der Ciris, Hermes 1913, S. 250 ff.).

<sup>2</sup> *extracta* ist m. E. sehr unglücklich gewählt. *prodigium*, das doch den Begriff des Naturwidrigen nie abstreift, statt *portentum* zu nehmen, ist zum mindesten kühn und ohne Probabilität.

dem Interpolator vorlag, und mit welchen Mitteln er der offenbaren Korruptel beizukommen suchte.

Culex 127 ff. ist folgendermassen überliefert:

Cul. 127 *at quibus f̄insigni† curru proiectus equorum  
ambustus Phaethon luctu mutaverat artus  
Heliades teneris implexae brachia truncis  
candida fundebant tentis velamina ramis*<sup>1</sup>.

Gegen *insigni curru* wäre vielleicht an sich nichts einzuwenden: tritt aber *equorum* hinzu, so verlangt dies gebieterisch ein Epitheton, etwa in dem Sinne: 'von der (feurigen) Rosse Gefährt herabgeschleudert'. Mit andern Worten: von dem *insigni*

<sup>1</sup> Dahinter ist eine Lücke, in die Vers 141—144 und 145 gehören. Denn es ist urwahrscheinlich, dass der Dichter an zwei Stellen von den um Phaethon klagenden Heliaden handelte. Die Verbindung ist die allereingste: *umbrosa eque monent* (so Sillig richtig statt *manent*) *fagus* (141). Die Buchen mit ihren Zweigen und der Epheu mit seinen weichen Ranken wollen mitleidig verhindern, dass sich die Klagenden im *planctus* um den Bruder zerschlagen. Dass wirklich nach 130 eine Lücke klafft, ist darum so sicher, weil *posterius cui Demophoon aeterna reliquit* . . . *mala* ein in der Luft stehender Relativsatz ist. Denn *posterius* ist nicht örtlich, sondern wie in Vers 8 und 114 zeitlich ('für die Folgezeit') zu nehmen, ὡσπερ εἰκός. Das ist notwendig anzunehmen, weil die Worte Uebersetzung des homerischen τῷ δ' ἄλγεα κάλλιπ' ὀπίσω | πολλὰ μάλα(α) = λ 279 sind. — Die Ordnung 146 ff. ist vielfach angefochten. — Sicher ist eine weitere Versverstellung bei *excelsisque super dumis* (153) eingetreten. Es ist wahrhaft erfrischend, dass Ellis diese Lesart und die überlieferte Reihenfolge der Verse gleichzeitig hält. Da liegt das liebe Vieh 'ringsum und auf den hohen Brombeerranken'. Heinsius *supter* hilft zu nichts, da hohe Brombeerranken keinen Schatten geben. Nicht Schattensucher, sondern Sonnenliebhaber, d. h. die Cikaden von Vers 153 kommen in Betracht, der τέττιξ ὄζω ἐφεζόμενος (Scutum 393). ἀκανθοβάτις heisst bei Leonidas von Tarent (Anth. Pal. VII 198) die ἀκρίς. Bei Aristophanes in den Vögeln (40) sitzen die Cikaden auf den (im Winde) wiegenden Zweigspitzen ἐπὶ τῶν κραδῶν. Alles das stimmt zu unseren Versresten. Der Schluss der ἐκφρασις hatte also etwa folgende Gestalt (die aufklaffende Lücke ist nach Aristot. h. a. 601 a 7 e. g. ausgefüllt):

153 *argutis et cuncta fremunt ardore cicadis,*

*(quae resident ramis semper frondentis olivae)*

155 *excelsisque super dumis, quos leniter adflans  
aura susurrantis poscit confundere venti.*

Dann kommen die Ziegen (154), die ans Ende rücken zu dem Hirten, zu dem sie gehören. Es ist also ein beispielloses Durcheinander, von dem man kaum annehmen mag, dass es in der handschriftlichen Ueberlieferung entstanden sei. Verständlicher würde die Unordnung, wenn man annähme, das Gedicht sei erst aus einem Nachlasse ediert, wobei sich der Herausgeber bei dem Katalog der Bäume in den Membranen oder Schreiftafeln des Autors nicht mehr zurecht fand. Die merkwürdig alte und feste Tradition, dass der Culex ein Jugendgedicht Vergils sei (was ja schon allein die Metrik ausschliesst), wäre dann ganz verständlich. Wenn sich das Gedicht in seinem Nachlasse fand und vorsehnlich als Vergils eigene Arbeit angesehen wurde, dann war der weitere Schluss unvermeidlich, dass es eine Jugendarbeit des grossen Dichters sein müsse.

ist nur *igni-* echt und ursprünglich, und dies kann nur der erste Kompositionsteil eines Adjektivs sein. Damit kommen wir auf die Form des Verses, die dem Interpolator vorlag:

*at quibus igni curru proiectus equorum.*

Die Ergänzung *igni*⟨*pedum*⟩ ist nun kinderleicht: man braucht gar nicht erst Stellen wie Ciris 395 Stat. Theb. I 27 oder Ovid Met. II 392 heranzuziehen, wo es von Phaethon heisst: *ignipedum vires expertus equorum*. Erst durch die Tätigkeit des Interpolators wurde der Tatbestand verdunkelt, dessen Vorgehen wir nun beobachten können. Er suchte mit einer minimalen Aenderung auszukommen, hielt sich, wie es scheint, an das auslautende *s* von *quibus*, kam auf *signi* und setzte, ohne zu ahnen, dass er die Sache am verkehrten Endefasste, das kleinste Zeichen davor (*ĩsigni*). Charakteristisch für die Kurzsichtigkeit des Klitterers ist der Umstand, dass er ein Adjektivum zu dem nächststehenden Worte suchte, wodurch dann 'der ausgezeichnete Wagen der Pferde' zustande kam<sup>1</sup>.

Ganz ähnlich steht es nun mit unserer Cirisstelle (48). Reitzensteins sachliche Behandlung ist hier wie auch sonst, wo es sich um die Feststellung des Gedankens handelt, ganz vortrefflich. 'Der Dichter will als Argument nur angeben, wie die frevelnde Scylla in einen Vogel verwandelt wird.' Sehr gut. Der Inhalt des Verses, der vor der Hand noch ganz dunkel ist, braucht also nur den Worten von 507 *a morte recepta* zu entsprechen, die *monstra marina* vorzeitig zu erwähnen hatte der Dichter keinen Anlass. Dass aber eine rhetorische Antithese der Stelle zugrunde liegt (wie *monstra marina* : *aves aerae*), scheint mir unverkennbar, ich suche sie aber in der Richtung, die Vers 522 f. an die Hand gibt: *talem ad superos volitare puellam, cum pater extinctus caeca sub nocte lateret*. In der Tat ist dies nun der Inhalt der vermuteten Antithese (Luftrevier und Hadesbezirk), worauf in dem überlieferten Text noch zwei Worte hindeuten, das *viderit* von Vers 50 und das stark betonte, vorgestellte *hanc* von Vers 52. Sehen wir uns den erhaltenen Text nun im ganzen an:

46 *accipe dona meo multum vigilata labore  
promissa atque diu iam tandem* ⟨*carmina narrent*⟩,  
*impia †prodigiis† ut quondam †exterruit amplis†  
Scylla novos avium sublimis in aere coetus*  
50 *viderit et tenui conscendens aethera penna  
caeruleis sua tecta super volitaverit alis  
hanc pro purpureo poenam scelerata capillo  
pro patria solvens excisa et funditus urbe.*

Das *hanc* und das *viderit* weisen nach derselben Richtung. 'Diese

<sup>1</sup> Wie zu erwarten, ist das nicht die einzige derartige Stelle im Culex. So ist 94 f. zu schreiben: *o pecudes, o Panes et o gratissima tempe* ⟨*et*⟩ *Hamadryadum*. Die Stellung des *et* ist wie 140 *Illicis et*, 153 *Argutis et* u. s. Der Vers hat also folgende drei Fassungen gehabt: 1. *fons et Hamadryadum*, 2. *fons Hamadryadum* (mechanischer Ausfall), 3. *fontis Hamadryadum* (Abkorrigieren nach dem Metrum).

Strafe hat sie für ihre Ruchlosigkeit (*scelerata*) empfangen.<sup>1</sup> Die Vorlage (Georg. I 405) bot: *et pro purpureo poenas dat Scylla capillo*. Die Emphase, mit der dies *hanc* des Cirisverses vorgetragen ist, lässt schon die Antithese heraushören: Diese Strafe, nicht die, die ihr (von Minos) für ihre Pietätlosigkeit (*impia*) zgedacht war, das heisst den Tod.

Aber auch das *videre* lässt uns den Inhalt des korrupten Verses ahnen. 'Sie hat geschaut hoch in der Luft die Vogelschwärme.' Der Ausdruck ist gar nicht so selbstverständlich, er scheint vielmehr mit Rücksicht auf Vers 48 gewählt zu sein, dessen Inhalt wir näher zu bestimmen suchen. Scylla hat ganz plötzlich (vgl. *exterrita*) die Dinge da oben gesehen, die *aeria templa* statt der Dinge da unten, das heisst den Hades.

Ein solches *videre*, ἰδεῖν, das sich von Homer ab natürlich überall einstellt, wo von dem Eingehen in die *lugentes campi*, vom Anblick der *Acherusia templa*<sup>1</sup> die Rede ist<sup>2</sup>, veranschaulicht wirkungsvoll Horaz II 13, 21, wo der Dichter angesichts des Todes sagt, dem er eben entronnen ist:

*quam paene furvae regna Proserpinae  
et indicantem vidimus Aeacum.*

Damit scheint mir der auf rhetorischer Antithese beruhende Gedankengang der Stelle gewonnen zu sein. Scylla hat unerwartet hoch in den Lüften die Scharen der Vögel geschaut statt des Hades in der Tiefe. Den Begriff des statt gibt das *pro* von *prodigiis* an die Hand. Es löst sich los, und es zeigt sich, dass *prodigiis*, sei es durch ein undeutliches, sei es durch ein ligiertes *st*, verlesen ist aus *prostigiis*. Steht aber in der Penthemimeris, wie üblich<sup>3</sup>, das Adjektiv (*Stygiis*), so steckt das Substantiv in dem verderbten Schluss *exterruit amplis*, und das springt nun von selbst heraus. *exterrita* (ἐκπλαγεῖσα ἔβλεψε) bleibt natürlich zu Recht bestehen. Die zwei Stufen der Verderbnis sind also diese: aus *exterrita templa* wurde durch Schreiberirrtum, durch eine Art Haplographie *exterritamplis*. Nachdem *pro Stygiis* als *prodigiis* gelesen war, wurde die Wortgruppe, die als *exterrit amplis* erschien, metrisch abkorrigiert zu *exterr(u)it amplis*. Damit schien es möglich, bis

<sup>1</sup> Ich erwähne diesen Ausdruck des Ennius (fr. scen. 107 V.) wegen des folgenden. Vgl. Varro de l. l. VII 6 (*templum dicitur*) <a> *natura in caelo, ab auspiciis in terra, a similitudine sub terra. — sub terra ut in Andromacha: Acherusia templa alta Orci salвете infera.*

<sup>2</sup> Vgl. Culex 216: *vidi flagrantia taedis | limina, collucent infestis omnia templis.*

<sup>3</sup> Für mich ist das der Ausgangspunkt der Prüfung gewesen. Bei einer verdorbenen Stelle, in der augenscheinlich Substantiv und Adjektiv auf semiquinaria und Versschluss verteilt sind, wird man methodisch immer gut tun, zu prüfen, ob nicht die übliche Wortfolge vorliegt. Die Probabilität an sich ist in diesen Gedichten fast wie 100:1, wenn man beachtet, dass bei Versen wie *namque haec condicio miserae proponitur una* (187) das Adjektiv einen starken Ton erhält. Von den sieben sicheren Beispielen derselben Art (181, 187, 249, 285, 385, 386, 462) ist eigentlich nur 285 das *anili* ohne Ton.

*coetus* durchzulesen. Eigentlich ist, wie bei dem *insigni* (Cul. 127), wieder nur ein Zeichen hinzugefügt. Ohne die kurzsichtige Interpolation des *u* wäre das Richtige wahrscheinlich längst gefunden<sup>1</sup>.

Kiel.

S. Sudhaus.

De Ciceronis officina

Sane in oratoris officinam intro duci atque ipsum dum commentatur audire nobis videtur, quin difficultates, quibus solvendis neminem nisi ipsum esse posse putabamus, facile tolli intellegimus luculenta Nordeni disputatione (BSB 1913. 2 sqq.), qua de Caeliana potissimum oratione exposuit, quae ad persuadendum apta esse apparet. De quo libello cum ad viros harum rerum studiosos refert Hermannus Nohl, ipse quoque earum intellegens existimator, noluit assentiri iis (Wk1Ph 1913. 11. 287 sqq.), quae de altero loco e tertia Catilinaria petito explicata invenit. Est autem hic: (25) 'atque illae tamen omnes dissensiones erant eius modi, Quirites, quae non ad delendam, sed ad commutandam rem publicam pertinerent; non illi nullam esse rem publicam, sed in ea quae esset se esse principes, neque hanc urbem conflagrare, sed se in hac urbe florere voluerunt. atque illae tamen omnes dissensiones, quarum nulla exitium rei publicae quaesivit, eius modi fuerunt, ut non reconciliatone concordiae, sed internicione civium diiudicatae sint.' Qui locus mihi dudum, cum pueros syntaxim Latinam docerem, perquam aptus videbatur, quo quid inter perfecti et imperfecti tam indicativi quam coniunctivi usum interesset illustrarem. Namque quod priore loco Cicero dicit 'illae dissensiones erant eius modi, quae ad commutandam rem publicam *pertinerent*', nihil aliud agit, nisi ut de genere illarum audientes omnino doceat; idem quod altero loco dicit 'illae dissensiones eius modi fuerunt, ut internicione civium *diiudicatae sint*', audientibus, quos de qualitate illarum satis scire persuasum habet, iam explicandum censet, quem illae habuerint exitum, ut facile fieret transitus ad felicitatem huius in quo tum versabantur belli exitum praedicandum. Vides ita ipsi Ciceroni utramque vindicari sententiam, superesse

<sup>1</sup> Es wäre erwünscht, wenn jemand einmal die charakteristischen Fehler der Appendixüberlieferung zusammenstellte, wie Versverstellung (zB. Cul. 258. 279 vor das unkonstruierbare *atque alias — turmas* 258), Versausfall (Cul. 170 *et se* <*praecipitans cursu furibundusque erigit altum*> *sublimi cervice caput*), Missverständnis von Kompendien wie Cul. 168, wo Leo schön *irae* aus *aurae* hergestellt hat, wo aber das *ai* am Anfang wohl missverstandenes *q*; bedeutet: denn so erst fließt die Periode (163—168):

Cul. 167 *squamosos late torquebat motibus orbis,*  
*tollebantque irae venientis ad omnia visus.*

Manch hartes Asyndeton, manche weder innerlich berechnete noch äusserlich (durch *enim*, *nempe* etc.) angedeutete Parenthese würde dann aus diesen Texten verschwinden, die doch gelesen und verstanden sein wollten.